

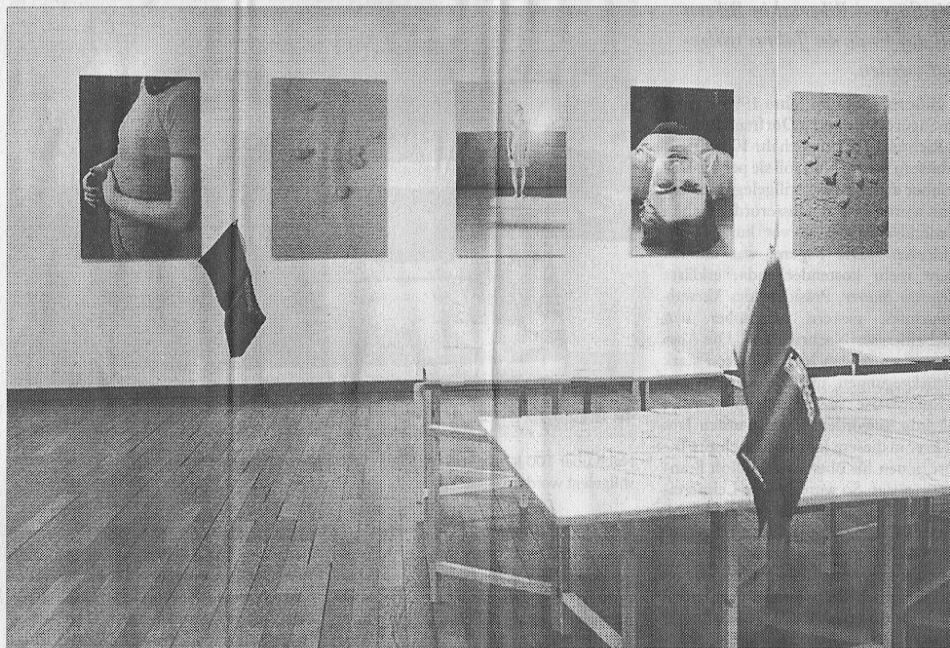
# Junge Kunst mit Trends, Tops und Flops

*Die traditionelle Ausstellung der Eidgenössischen Stipendiaten ist im Museum zu Gast und gibt einen Einblick ins junge Schweizer Kunstgeschehen.*

◆ Von Annelise Zwez

Keine andere Ausstellung misst die Temperatur der jungen Kunst in der Schweiz so präzise wie diejenige vom Bundesamt für Kultur (BAK) in Zusammenarbeit mit lokalen Museen veranstaltete (und vom Bund finanzierte) mit den Preisträgern für Freie Kunst. Das Alle-Jahre-Wieder zeichnet Tendenzen und Präferenzen deutlicher aus als Übersichtsausstellungen wie «Non-chalance» (Biel, 1997) oder «Freie Sicht aufs Mittelmeer» (Kunsthaus Zürich, 1998).

So lässt sich an der aktuellen Ausstellung im Museum Allerheiligen vielerlei ablesen, sogar Lokales. Es ist geradezu rührend, dass die beiden Schaffhauser Preistragenden – und nur sie – das Bedürfnis hatten, ihre Werke in den Kontext der historischen Sammlung des Museums zu stellen. Als Methode ist das zwar keineswegs neu, aber das sich alle fünf Minuten akustisch in einen Ballsaal verwandelnde Empirezim-



Im Museum zu Allerheiligen sind derzeit die eidgenössischen Preisträger für freie Kunst zu Gast. Hier Werke von Françoise Caraco und Pierre Vadi. Aufnahme: B. + E. Bühler

mer von Olaf Breuning und der junge, barocke Forscher, den Daniela Keiser in die Trachtensammlung projiziert und mit dem Vitrinen verspiegelt sind, vielleicht sogar unbewusst, das ist eine wunderschöne «Liebeserklärung» an das Museum, das ihre Jugend mitgeprägt hat. Insbesondere Olaf Breunings minimaler Eingriff in Bestehendes ist von solcher Intensität, dass man sich nur wünschen kann, dass Schaffhausen das Werk des 28jährigen, der schon mehrfach mit dichten Arbeiten auffiel, für das Museum ankauft.

## Wer schafft es dreimal?

Die Eidgenössischen Preise für Freie Kunst können maximal dreimal gewonnen werden. Auch wenn die Mehrfachauszeichnung als Wille zur Kontinuität zum erklärten Konzept gehört, ist es doch interessant zu beobachten, wie die Jury ihre Akzente setzt. Wobei zu berücksichtigen ist, dass es im Ermessen der Kunstschaffenden liegt, in welchen Jahren sie sich bewerben. Dennoch, eine Auszeichnung drei Jahre hintereinander war schon immer etwas Besonderes. Die Werke von Fabrice Gygi (Genf/Zürich, geb. 1965) und Reto Boller (Zürich, geb. 1966) verdienen darum in Schaffhausen besondere Aufmerksamkeit. Gygi zeigt ein Bündel von Armschalen, die sich mit Ankern im Beleuchtungsgestänge festkrallen und von Bleikugeln nach unten gezogen werden. Bei nur einem Werk ist es

für Gelegenheitsbesucher schwierig, die Qualität des Werkes zu ermessen, die Typologie des Wandels vom baskischen Sportgerät in ein theoretisch als Waffe nutzbares Objekt zu erfassen. Wer Gygi indes besser kennt, begreift die Jury; da wird nicht, wie bei vielen, die Street Parade in Kunst verwandelt, sondern die politische, oft gewaltnahe Struktur der Jugend subversiv, präzise und immer neu gespiegelt. Anders ist es bei Reto Boller. Da wird man – auch in der jetzigen Ausstellung – den Verdacht nicht los, Boller müsse Jahr für Jahr die letzten Reste der Malerei bewahren, die ansonsten im Wettbewerb im Moment kaum eine Chance hat. Trotz Wechsels in der Jury sind die Auszeichnungen seit Jahren ausgesprochen trendig, auf neue Medien und Materialien und Präsentationsformen, auf Synergien mit anderen Sparten usw. ausgerichtet. Aussenseiter, respektive vermeintliche Traditionalisten, fallen nebenab. Das ist problematisch, erklärt sich aber mit der Kraft, mit der sich die Sechziger-Jahrgänge in den letzten Jahren ins Zentrum der Diskussion geboxt haben und denen neu die Siebziger-Jahrgänge auf dem Fuss folgen. Nicht weniger als 409 Dossiers waren dieses Jahr in der ersten Runde zu bewältigen; wer Juryarbeit kennt, weiss um die Grenzen des Erkennens.

## Qualität und Risikoreiches

Ebenso spannend wie die Kontinuitätsakzente sind jene Arbeiten, die ohne frühere Bewerbungen gleich beim ersten Mal einen Preis erhalten. Das sind in Schaffhausen die ganz in Blau getauchten Befindlichkeitsfotografien von Françoise Caraco (Zürich, geb. 1972), die monochromen Farbfelder von Joachim Dierauer (Berlin, geb. 1971), das Tanz-Performance-Video von Monika Klingler (Zürich, geb. 1958), die Video-Film-Szenen von Frédéric Moser und Philippe Schwinger (Genf, geb. 1966/61) sowie die Subjektspiegelnden Fotografien von Nicolas Pages (New York, geb. 1970). Da sind selbstverständlich sehr viel mehr Risiken enthalten. Zum Beispiel auch jene, dass die Werke der aktuellen Ausstellung nicht die Qualität jener Arbeiten haben, die im Sommer für die Jurierung in Basel eingereicht wurden (die Kunstschaffenden sind frei darin, was sie zeigen wollen). Die reichlich pubertären, homosexuellen Fotografien von Nicolas Pages sind ein unangenehm provozierendes Beispiel dafür. Auch die Farbquadrate von Dierauer wirken im Vergleich mit Basel reichlich als Déjà-vu. Deutlich nachvollziehbar ist aber der Preis für die «malerische» Bildakzente, Performance und Filmtechnik kombinierenden Sequenzen von Mo-

ser/Schwinger, deren Inhaltlichkeit sich in der Kontradiktion von Ästhetik und Wort äussert. Auch die Übersetzung von Tanz-Performance in Tanz-Video durch Monika Klingler gehört zu den eindrucklichen, spartenübergreifenden Werken in der Ausstellung.

## Schulterzucken

Gesamthaft betrachtet ist die Qualität unterschiedlich. Zu den Tops gesellen sich unter anderem die Dias von Heinrich Lüber, die «Ferienfotos» von Lang/Baumann, die Formel-1-Satire von Costa Vece und die Waschwedel von Nika Spalinger. Und in die Flops reihen sich die «Try to remember»-Dias von Andrea Crociani und die Schaumstoffhimmelskarten von Pierre Vadi, während die übrigen im Wertebereich des Achselzuckens verharren.

Seit Jahren unfreiwillig mit der Freien Kunst verbunden sind die Eidgenössischen Architekturstipendien. Von 98 Dossiers wurden dieses Jahr nur zwei berücksichtigt: das einzige Schweizer Architektinnenduo, Ingrid Burgdorf/Barbara Burren, deren Ausbau des Technikums Rapperswil durch den Einsatz eigenwilliger Y-Stützen auffällt, sowie das Team Camenzind/Gräfensteiner, deren Sporthalle Buchholz eine neuartige Lichtführung aufweist. (Bis 10. Januar 1999.)